Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 26

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-33542

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

systematischer Aufbau, für welchen doch Art. 88 bis 99 Exerzier-Reglement Inf. wertvolle Anhaltspunkte geben. — Der Mangel an Systematik, die Uebereilung, der ungenügende Blick für das Gelände zeigen sich dann, zur allgemeinen Ueberraschung beim Einzel- und Gruppen-Gefechtsschießen, welche doch für all das nur noch Examen sein sollten.

Man verschmähte es auch an Herz und Gemüt der Soldaten sich zu wenden und wollte blinden Gehorsam als einzig zuverlässigen Motor betrachten.

Oder man betrieb das auch als „Fach" in schulmeisterlichem Ton und Verfahren, oder in der Form phrasengeschwollener Reden und besonderer „Anlässe".

Unsere ganze Arbeit muß durchdrungen sein von dem Gedanken, dem sie dient und das müssen unsere Leute merken und wissen, in der Demokratie mehr als irgendwo.

Ich sah an der englischen und französischen Front, was geschickte und soldatisch forsche patriotische Beeinflussung zu Stande bringen; ich stellte fest, wie die schönste Tat und die größte Widerstandsfähigkeit gegen alles Demoralisierende, der auf tiefe und wahre Vaterlandsliebe sich stützende Sinn für Pflicht, der Wille zur Hingabe für das Ganze ist.

Auf solchem Boden erblüht auch jene Treue und jenes Vertrauen, welche Offizier und Soldat zusammenketten und auf solchem Boden gedeiht kein Gift, welches aus dem Sumpfe der Verbitterung so üppig emporschießt.

Man gebe nur den Glauben nicht auf, an den tiefgewurzelten und äußerlich sehr selten oder nie zu Tage tretenden Idealismus unseres Volkes. — Er glüht in viel weiteren Kreisen und in höherem Maße als das Aeußere und Parlament und Zeitungen es erkennen lassen. — Er loderte auf im August 1914 und wird sich in der Stunde der Entscheidung wieder zeigen.

Ich meine auf solchen Wegen finden wir dann auch die Zeit zur Gefechtsschulung der kleinen und großen Körper, die bis jetzt zu kurz gekommen ist.

Der Weltkrieg.

5. Die mutmaßlichen Verschiebungen während des Winters 1916/17.

In der für den Herbst 1916 festgestellten Verteilung der deutschen, österreichischen und türkischen Truppen an der russischen Front haben dann während des Winters 1916/17 verschiedene Veränderungen und Verschiebungen stattgefunden, die im folgenden behandelt werden sollen. Doch ist dabei vorauszuschicken und doppelt zu unterstreichen, daß auch hier nicht mit genauen Zahlen gedient werden kann, sondern daß man sich mit approximativen Angaben begnügen muß, ja daß verschiedene dieser Angaben überhaupt nur mutmaßliche sein können.

Die erste Erscheinung, die sich darbietet, und die in verschiedenen Beziehungen kennzeichnend für die Veränderung in der Lage ist, ist die Verminderung, die der Truppenbestand überhaupt zwischen dem November 1916 und dem Februar 1917 an der russischen Front erfahren hat. Am 1. November 1916 waren zwischen Riga und Dorna-Watra noch 106 Divisionen engagiert, d. h. 66 deutsche, 38 österreichische und 2 türkische. Am 1. Februar 1917 waren die beiden türkischen Divisionen noch an ihrem bisherigen Standort, aber eine österreichisch-ungarische und 6 deutsche Divisionen waren versetzt worden, so daß der Bestand der ganzen Front nur noch 60 deutsche, 37 österreichische und 2 türkische, im ganzen 99 Divisionen ausmachte.

Die meisten dieser Verschiebungen haben die Front südlich des Pripet betroffen. Der Frontraum zwischen der Ostsee und dem Pripet, der im Herbste 1916 nur eine sehr lockere Besetzung aufzuweisen hatte, ist gegenteils verstärkt worden. Die Zahl der deutschen Besatzungsdivisionen ist während des Winters von 35 auf 40½ gestiegen. Von den 2 österreichisch-ungarischen Divisionen, die sich hier befanden, ist eine zurückgezogen worden. Es betrug daher im Februar 1917 die Gesamtzahl der Divisionen, die für die Besetzung der 750 Kilometer messenden Front vom Meerbusen von Riga bis zu den Sümpfen von Pinsk zur Verfügung stand, 42 gegenüber von 35 im Herbst 1916. Das macht auf eine Division 18 km statt 22, wie es bisher der Fall gewesen war. Die Veränderung ist bemerkenswert, aber die Belegungsdichte bleibt immer noch sehr schwach.

Südlich vom Pripet bis zur rumänischen Grenze hat die Belegungsdichte abgenommen, sobald mit einer russischen Offensivbewegung nicht mehr zu rechnen war. Dabei kamen bei dieser Abnahme hauptsächlich deutsche Truppenkörper in Betracht, also die bestgefügten der ganzen Front. Die Belegung mit österreichisch-ungarischen Divisionen ist im großen und ganzen die gleiche geblieben, 35½ statt 36. Aber die Zahl der deutschen Divisionen ist von 35 auf 19½ zurückgegangen. Diese Verminderung um mehr als fünfzehn Divisionen ist sehr beträchtlich. Die Belegungsdichte, die früher eine Division auf 8 km ausgemacht hat, ist damit auf 10 km für die Division gesunken.

In Tat und Wahrheit ist die ganze Verschiebungsbewegung noch viel beträchtlicher als sie durch diese Zahlen dargestellt wird. Man hat sich dabei deutscherseits eines dreifachen Verfahrens bedient.

1. Man hat Divisionen an die eigentliche Kampffront dirigiert. Im Oktober 1916 sind an die rumänische Front verschoben worden: die 10. bayrische Division, die in den Karpathen gestanden, die 216., die am Dnjestr war, und die 41. und 109., die im Riga-Abschnitt postiert gewesen sind. Im November hat man die 22., die 218. und die 49. Reservedivision an den Oituz disloziert. Im Dezember sind gleichfalls in das östliche Transsylvanien transferiert worden die 115. und die 225. Division, die eine der Armee um Kowel, die andere der um Wladimir Wolynski angehörend. Das sind neun Divisionen, die von der russischen Front an die rumänische verschoben worden sind. Aber die 10. bayrische Division ist nach drei Monaten wieder an die russische Front gekommen und ebenso die 48. Reservedivision, so daß am 1. Februar 1917 die Zahl der von der einen Front an die andere versetzten Divisionen nur sieben betragen hat.

An die westliche Front sind im Oktober 1916 verschoben worden, das 10. Korps, die 208. Division, die 3. Gardedivision, die im Elsaß in eine Bereitschaftsstellung kam, die 199. Division, dann die 43. und die 80. Reservedivision. Im Dezember wurden transferiert die 37. und die 79. Reservedivision. Das macht in den drei letzten Monaten des Jahres 1916

neun Divisionen. Sie wurden durch vier andere Divisionen ersetzt, die 16., 215., 53. und 5. Reservedivision, so daß die Totalabgabe der russischen Front zu gunsten der britisch - französischen zwischen dem 1. November 1916 und dem 1. Februar 1917 fünf Divisionen beträgt.

2. Man hat im Hinterland verfügbare Einheiten aufgestellt. Man darf annehmen, daß am Ende des Sommers 1916 nach der energischen russischen Intervention fast alle Streitkräfte in den Fronten standen. Dafür hat man im Winter hinter den Fronten eine allgemeine Reserve aufstellen können, die anfangs Februar 1917 für den Frontabschnitt nördlich des Pripet 5 Divisionen und den südlich des Pripet 6 Divisionen betragen hat. Es standen somit hinter der östlichen Front 11 deutsche Divisionen verfügungsbereit.

3. Begreiflicherweise hat sich die Verschiebung von 12 Divisionen an andere Fronten und die Reservestellung von 10 weiteren Divisionen nicht ohne die Formation von neuen Einheiten machen lassen. Von solchen neuen Einheiten will man nun an der russischen Front sieben Divisionen festgestellt haben, die nachstehende Nummern tragen sollen: 92 und 93, 202 und 203, 205, 224 und 226.

Diese Umstände erklären, warum die deutsche Heeresleitung seit dem Februar 1917 der vorläufig ruhigen Front aufs neue hat Divisionen entnehmen können, um sie an die bedrohte westliche Front zu werfen. Man hat den Eindruck, daß sowohl von der russischen Front wie von der rumänischen, wo die deutschen Kräfte während des Winters von 13½ Divisionen auf 19 gestiegen sind, zusammen 22 Divisionen zu Gunsten der westlichen Front haben entnommen werden können. Man sieht aber auch, daß trotz der im Laufe des Winters neu aufgestellten Neuformationen die Belegung der russisch-rumänischen Front, was die deutschen Streitkräfte anbelangt, wiederum eine sehr lockere geworden ist.

* * *

Die ganze Aufstellung lehrt, trotzdem ihr nur ein Annäherungswert zugebilligt werden kann, verschiedenes. Fürs erste ist ersichtlich, daß sich eine Heeresorganisation und eine Kriegsgliederung nicht in ein Zahlensystem mit bestimmter Reihenfolge hineinpressen läßt. Des Krieges rauhe Wirklichkeit greift eben mit rücksichtsloser Hand hinein und zerstört alle die schönen und sorgfältig arrangierten Zahlenreihen. Darum hat es auch eigentlich gar keinen Sinn, das, wie es bei uns schon oft geschehen ist, auch bei jeder Aenderungsnotwendigkeit im Frieden tun zu wollen, gleichgültig, ob damit bestehende und zum Gemeingut gewordene Gewöhnungen umgestoßen und das ganze Heer zu einem erneuten Umlernen gezwungen wird. Die jedem Heere nötige Stabilität wird viel eher durch das gegenteilige Verfahren garantiert.

Zum zweiten geht aus allem hervor, daß man im Verlaufe des Krieges mehr und mehr vom ursprünglichen Korpsbegriff abgekommen und wieder zur Divisionseinteilung zurückgekehrt ist, weil diese elastischer ist und mehr Kombinationsmöglichkeiten eröffnet, ohne daß dadurch bestehende Verbände zerstört werden. Daher hat man sich auch nicht gescheut, der Division mitten im Kriege eine beweglichere Form und leichtere Handhabungsfähigkeit zu geben, indem man die Zahl ihrer Infanterieregimenter von vier auf drei reduzierte.

Zum dritten ergibt sich aus der Ungleichheit der verschiedenen Armeeverbände, daß im Kriege alle Gleichmäßigkeit der Gliederung gar kein unbedingtes Erfordernis ist. Dabei erinnert man sich, daß Napoleon bewußt solche Ungleichheiten eingeführt hat, weil dadurch Detachierungen erleichtert worden sind und nicht durch jede von vorneherein ein bestimmter Verband zerrissen werden mußte. Der Kaiser hat sich stets gehütet, einer bloßen schematischen Gleichmacherei zu Liebe niedere Einheiten, die ein Band der Zusammengehörigkeit umschloß, zu zerreißen oder den kürzesten und einfachsten Weg zu deren Vereinigung zu größeren Verbänden zu verlassen. Sodann schwebte ihm in erster Linie die eigene Erfahrung vor, denn zu Beginn seiner Laufbahn galt es sehr oft, erst eine Organisation zu schaffen, und immer haben seine Organisationen etwas flüssiges an sich gehabt. Das hätte man sich auch bei uns sagen sollen, als man die selbständigen Schützenbataillone einer solchen Gleichmacherei und Komplikation des Divisionsverbandes zu Liebe in die Regimentsjacke stopfte.

Schließlich zeigen alle diese angeführten Kräfteverschiebungen, mögen sie auch der Detailrichtigkeit entbehren, welche Veränderung die Staatsumwälzung in Rußland in die Lage gebracht hat, indem sie das russische Heer vorläufig unfähig zu offensivem Verhalten machte. Die deutsche Heeresleitung hat sich ja allerdings schon vor dem Ausbruch der russischen Revolution gestattet, die Frontbelegung namentlich nördlich des Pripet auf das äußerst zulässige Maß herabzusetzen. Aber dieses Vorgehen hatte seine gewisse Berechtigung, weil man damals zu gleicher Zeit in Rumänien operierte und durch die dortigen operativen Fortschritte gleichzeitig auch russische Gebiete indirekt bedroht wurden, gegen die vorher eine solche Bedrohung gar nicht möglich gewesen ist. Auch war diese lockere Belegung des Frontraumes zwischen dem Meerbusen von Riga und den Sümpfen um Pinsk nur eine vorübergehende, was am besten dadurch erwiesen wird, daß man im Verlaufe des Winters 1916/17 daran gegangen ist, sie durch Neuformationen wieder dichter zu machen. Wie sehr aber die durch die russische Revolution hervorgerufene Ausschaltung einer vorläufigen ernstlichen russischen Offensive den deutschen Kräfteverschiebungen nach Westen Vorschub geleistet hat, das beweist am besten, daß man seit dem März dieses Jahres sich nicht mehr gescheut hat, sowohl den russischen Frontabschnitten nördlich und südlich des Pripet wie auch den rumänischen Fronten Divisionen zu entnehmen und nach Westen zu verschieben oder in das Verfügungsverhältnis zu stellen. Ja es ist sogar anzunehmen, daß südlich des Pripet die Front noch lockerer gemacht worden ist, indem der italienischen Maioffensive wegen auch österreichische Streitkräfte nach dem Isonzo verschoben worden sind.

CLXI. Die österreichische Gegenoffensive im Karstgebiet.

Gemäß der alten Mensurregel, daß der Hieb die beste Parade, ist der italienischen Maioffensive in der ersten Juniwoche eine österreichische Gegenoffensive gefolgt. Wie die Behauptung geht, soll zwar diese Gegenoffensive ganz besonders auf Betreiben der deutschen Heeresleitung erfolgt sein. Zu diesem Behufe habe Ende Mai in Laibach ein

Kriegsrat stattgefunden, bei dem die österreichisch-ungarische Heeresleitung durch Feldmarschall Conrad von Hötzendorf und Generaloberst Boroevic, die oberste deutsche Heeresleitung durch die Generale Ludendorff und Falkenhayn vertreten gewesen seien. Doch ist anzunehmen, daß die oberste österreichische Kriegsleitung von sich aus auf den Gedanken der operativen und taktischen Zweckmäßigkeit einer Gegenoffensive gekommen ist und der Kriegsrat von Laibach zu jenen berühmten Konferenzen gehört, von denen man zwar viel spricht, aber von denen man nicht weiß, was auf ihnen verhandelt worden ist. Es heißt auch, daß diese österreichische Gegenoffensive nur dadurch ermöglicht worden sei, daß die gegenwärtige Passivität der russischen Heere eine beträchtliche Kräfteentnahme an der Ostfront gestattet habe. Wie weit diese Behauptung zutrifft, wird kaum so leicht zu eruieren sein. Unwahrscheinlich ist sie ja an und für sich nicht, denn die gegenwärtigen Zustände beim russischen Heere und bei der russischen Kriegsleitung gestatten natürlich manches, das man sich bei konsolidierteren Verhältnissen nicht erlauben dürfte. Auf der anderen Seite darf nicht verkannt werden, daß die gegenwärtige Kräftebelegung an der östlichen Front sowohl deutscher- wie österreichischerseits schon längere Zeit hindurch eine sehr lockere ist; denn wenn eine einzige Division Räume von 20 bis 30 Kilometer zu sichern und zu decken hat, so kann man diese Belegung keine dichte mehr nennen. Jedenfalls müssen schon außerordentlich günstige Umstände vorliegen, wenn man sich noch eine weitere Lockerung der Frontbesetzung gestatten kann, oder höchst dringliche, wenn man diese Lockerung vornehmen muß.

Die österreichisch-ungarische Gegenoffensive hat ihr Aktionsgebiet auf das Karstgebiet zwischen der Wippach und dem Meere beschränkt und dabei den Hauptstoß gegen dessen südlichen Flügel von Kastanjevizza bis San Giovanni gerichtet. Die übrigen Abschnitte der Isonzo- und Julischen Alpenfront sind, von der artilleristischen Neutralisierung abgesehen, ziemlich unberührt geblieben. Dieses Vorgehen ist verständlich und liefert den besten Beweis dafür, daß durch die italienische Maioffensive auf der Karsthochfläche für die österreichisch-ungarische Heeresleitung eine unleidliche Situation geschaffen worden ist, die dringend einer gründlichen Korrektur bedurfte. Der italienischen Offensive war es mit ihrem dritten Stoße doch gelungen, ihren äußersten rechten Flügel um den Drehpunkt Kastanjevizza so weit nach vorwärts zu schwenken, daß das Kuppenmassiv der Hermada nicht nur von Westen, sondern auch von Süden aus angegangen werden konnte. Das ist das, was man hier „einen taktisch und operativ nicht zu unterschätzenden Fortschritt“ genannt hat. Das 323 m hohe Kuppenmassiv der Hermada flankiert aber mit zwei Kilometer Entfernung die große von San Giovanni über Duino und Nabresina nach Triest führende Küstenstraße samt Bahnlinie und San Giovanni selbst ist von Triest nur noch 20 Kilometer, d. h. einen schwachen Tagesmarsch entfernt. Der Besitz der Hermada in italienischen Händen ist daher gleichbedeutend mit einer Beherrschung der Küstenstraße durch die Italiener. Diesem mußte natürlich so lange als möglich vorgebaut werden, denn, wie der Feldzug von 1809 zeigt, kann man auch über Triest nach Laibach und in das Herz der habsburgischen Monarchie gelangen. Damals haben Napoleons Stiefsohn, der Vizekönig Eugen, und Macdonald in der Verfolgung des Erzherzog Johann zum Teil diesen Weg eingeschlagen, und sind dann der Raab folgend an die Donau gekommen. Unter allen Umständen mußte alles geschehen, um die Hermada einer intensiven oder gar noch sich kreuzenden artilleristischen Beschießung zu entziehen. Das war am besten durch ein Zurückdrücken des italienischen rechten Flügels auf seine frühere, von Monfalcone über Boscomale gegen Kastanjevizza und den Faiti verlaufende Stellungslinie zu erreichen. Daher die Beschränkung der österreichisch-ungarischen Gegenoffensive auf die Karsthochfläche als eigentlichem Angriffsgebiet und die Direktion der Hauptstöße gegen Kastanjevizza, Jamiano und San Giovanni, d. h. gegen den rechten Flügel der italienischen 3. Armee.

Der von der österreichisch-ungarischen Gegenoffensive erreichte Erfolg läßt sich wegen Mangel an genauen Angaben in den beidseitigen amtlichen Berichten räumlich nicht genau fixieren. Immerhin hat die italienische 3. Armee auf dem Karstplateau die in der zehnten Isonzoschlacht erreichten Stellungen zurückverlegen müssen, und zwar im Raume zwischen Kastanjevizza und dem Meere um Jamiano und östlich von San Giovanni. Das bedeutet vor allem eine Freimachung der Hermadaposition und eine Erschwerung ihrer artilleristischen Behandlung. Dem österreichischen Gegenstoß ist es allerdings nicht gelungen, die gleiche Situation herzustellen, wie sie vor der italienischen Maioffensive bestanden hat. Aber durch ihn ist doch eine erneute Bedrohung des rechten Flügels der italienischen Isonzofront geschaffen worden, die operativ darum ins Gewicht fällt, weil ein weiteres Zurückdrücken dieses Flügels ein Aufrollen der Front einleiten kann. Hiezu gehören natürlich beträchtliche Truppenkräfte, die von der russischen Front herangeholt werden könnten, sofern dort jede Offensivdrohung ausgeschaltet bleibt. Man begreift daher die Spannung, mit der man gerade in Italien die Entwicklung der Dinge in Rußland verfolgt, denn es geht um hohes Spiel.

Auffallend ist die Aehnlichkeit des Verlaufs, die zwischen der letztjährigen österreichisch-ungarischen Gebirgsoffensive zwischen der Etsch und der Brenta und der diesjährigen italienischen Maioffensive am Isonzo besteht. Zuerst macht man zum Teil nicht unbeträchtliche Raumfortschritte, dann kommt ein gegnerischer Gegenstoß, der zwar den ursprünglichen Zustand nicht ganz herstellt, aber den moralischen Gewinn doch mehr auf die Seite des zuerst Angegriffenen bringt. —*t.*

Kavalleriefragen.

Von Oberstleutnant *Favre.*

Was wird wohl nach dem Kriege mit uns geschehen? hat sich wahrscheinlich schon mancher Kavallerist mit bangem Herzen gefragt. Behauptungen über das Versagen der Kavallerie, alle Reiter im Schützengraben, massenhafter Uebertritt von Reiteroffizieren zur Aviatik und zur Infanterie, sind Erscheinungen, die wohl zum Nachdenken und Insichgehen berechtigen.

Hat sich unsere einst so stolze Waffe überlebt und ist sie nicht mehr für den modernen Krieg verwendbar? Bleibt wirklich dem Reiter nichts mehr